

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Sechster Jahrgang.

13.

Mittwoch, 14. Februar.

1838.

Antispasmodica.

Faschingswalzer über beliebte Beweggründe aus der „Ballnacht.“

Von A. J. Austerlitz.

Meine lustigen Leser, wer Sie auch sein mögen, Frauen oder Männer; Jung-Frauen oder -Gesellen; Musen- oder Busenfreunde; Krapsen- oder Tanz-Lustige, hören Sie mich an, vielmehr lesen Sie mich, ich will mit Ihnen umspringen, will sagen: Ihnen den Text lesen, d. h. wieder: den Text meiner Walzer-Rede, die ich Ihnen sitzend stehe oder stehend sitze. Leider aber habe ich den Text verloren und ich ersuche den gedulbigen Finder, mir ihn für meinen Sermon zu lesen. Ein Text jedoch, meine Verehrten, hat ein kurioses Fatum. Bei einer Oper, besonders bei einer wälschen, ist in der Regel der Text schlecht und die Musik, das Erörternde, außer der Regel gut. Bei einer Rede ist es oft umgekehrt. Der Text ist gut, seelengut, aber die Rede, die Komposition schlecht, grundslecht. Aus diesem Grunde habe ich mir keinen Text gewählt und Sie können mir, geliebte Leser, nicht den Text, wohl aber die Leviten lesen.

Bevor ich aber das Schiff meiner Faschingsrede auslaufen lasse, um an der Kede des Honorars mit meiner Rede zu liegen — woran meiner Rede und mir, ohne zu lügen, viel liegt — muß ich Sie, geduldige Leser, aufmerksam machen, daß ein Gleichniß nur ein Surrogat sei, das niemals sein Original erreicht, sondern meistens wie ein Jambus hinkt. So z. B. mein Gleichniß eines Gleichnisses mit einem Surrogate, ein Surrogat, das wie ein Jambus, der wieder ein schlechtes Surrogat für das Hinken ist, hinkt. Sie werden dies bestätigt finden, wenn ich sage: der Karneval ist die Prachtausgabe der Männer- und Damen-Bibliothek in den Sälen des Scherzes und

Lust; er ist die Affekuranz für die Brandschäden der Langeweile; das Pflaster für die gerunzelte Stirne; der Senfal, der für Nestulaps Söhne Geschäfte abmacht in den, in der Tanzzeit gangbaren Artikeln, als Hüften, Erkältigung, Lungenentzündung u. dgl. Der Karneval ist ferner der Platzregen auf das Feld der Speisen und Getränke; der Pränumerationschein auf eine Tanztour; die Benefize-Vorstellung für Schneider, Wuzmacherinnen, Modisten u. s. w. Der Herr Karneval ist auch der Gelegenheitsmann, der so manches Mägdelein unter die Haube und so manches Männlein unter den Pantoffel bringt; er ist endlich der Mai, oder Bonnemond für Tänzerinnen und der August oder Erntemonat für das Feld der Krapfen. Krapfen! Himmlische Musik des Wortes!

Dhne Küsse gibt es keine Liebe,

Dhne Liebe gibt es keine Welt;

Dhne Krapfen uns kein Fasching bliebe,

Dhne Fasching wär' es schlecht bestellt.

Was sind gegen euch, ihr Faschingkrapfen, die tief gerührten Sorten von Frankreich und Linz, die Gugelhupse, bei deren Anblick jedes Magenherz vor Freude hüpfet, die Maul- und Pfauder-Taschen in Quart und Folio und wie die Myriaden der eßbaren Menschenhändewerke in Paris, London, Wien, Pesth und Prag heißen mögen; was sind sie Alle gegen die Legion Faschingkrapfen, diese Schwalben des Tanzes, die den Karneval verkünden und bringen. Die Krapfen sind die gefüllte Borrede des Faschings, die ohnehin, nach Jaul Paul, nichts weiter ist, als ein verlängertes Titelblatt. Noch ehe der Fasching kommt, brennt der Ofen vor Begierde, diese Eier-, Mehl- und Zuler-Embrios der künftigen Krapfen zu empfangen und sie dann als gerathene Kinder der „eblen Kochkunst“ zu Sage und auf die Nacht zu Tische zu fördern. Ist nun der Krapfen die Borrede des Faschings, so ist der Tanz der Index, d. h. der Inhalt desselben und sehr wenige Frauenzimmer halten ihn für den Katalog der Karnevals-Freuden, d. h. für die Enthalt samkeit. — Was Tanz nun ist, hat der Tanz-Jupiter Strauss, dieser Lieblingsvogel, der Tanzwelt besser definirt, als ich es vermag. „Der Tanz ein Leben,“ sagt dieser musizirende und mouffrende Jules Janin, dessen „Mittel gegen den Schlaf“ sich eben so werth befunden hat, als meine Faschingwalzer sich als ein Remedium für den Schlaf auszeichnen. „Vive la Danse“ ist das Feldgeschrei der Mädchen- und Frauenherzen, aus deren Kammer das Echo wiederhallt: „Großsinn mein Ziel.“ Eine jede mit Tanz durchbrachte Nacht ist „mein schönster Tag“ nicht nur in „Baden“, sondern auch in Wien, Pesth, Ofen oder Berlin. An „die Huldigungen“, die man dem Weibe in spe darbringt, knüpfen sich „die Erinnerungen“ an so manche interessante Ballbekanntschaft. „Die Pilger am Rhein“ und die „lustigen Pragerinnen“ machen con amore so manchen „Hirschsprung“ und „die Naturforscher“ verschmähen es nicht, nach dem Salte „der Pesther“ oder „der Pariser“ zu walzen. Die Tänzerinnen denken an keine Pausen, wohl aber an die „Gedankenstriche“, die ihnen nicht aus den Gedanken ober, was eins ist, nicht aus den Füßen gehen. Der Tanz ist der „Tausendappermenter“, dem alle niedlichen Füßchen auf „der Eisenbahn“ aus gewissen Lokomotiven naheilen. Zum Tanze sagen alle Schönen:

Nu
wette,
zu kurz
Kalende
verläng
meister
zu Nu
Bunde
Ligle
jenen
Schneid
fellig
mons
und es
finden,
dachten
nach de
Ehehül
denn je
ihrem
Feder,
aber di
und M
hervor
überzo
delein
Zwar
weibli
Fürcht
die N
naliste
herum
jezt d
sich zu
man,
der W
Zeifig
Augen
ist G
Der
wird
trittt

So laß mich denn, o Göttlicher, dir sagen,
 Daß alle meine Füße für dich schlagen,
 Daß du geliebt wirst, wie kein Mann auf Erden,
 Für meine Lieb' sollst du noch länger werden.

Nun ist heuer der Fasching hübsch lang, er dauert 55 Tage, und ich wette, es gibt doch Mädchen, denen diese 55 nächtliche Langweiligkeit viel zu kurz sein wird, um in kurzem an den Mann gebracht zu werden, und die Kalendermacher sind keine Hufelands, um „die Kunst, das Faschingsleben zu verlängern“ schreiben zu können, sie vermögen nicht, wie die Schnellsprachmeister, eine „Kunst in der Faschingszeit sich einen Ehemann zu ertanzen,“ zu Nutz und Frommen aller Heirathslustigen herauszugeben.

Aber zu Krapsen und Tanz, meine freundlichen Leser, muß sich, „im Bunde die Dritte,“ ein weibliches Wesen gefallen und das ist die Gesellschaftigkeit. Gesellig in eigentlichen Sinne des Wortes geht es jedoch nur in jenen Sälen zu, wo Handwerker sich einsinden. Wo Jung- und Altgesellen, Schneider, Schuster, Tischler u. s. w. zusammenkommen, geht es da nicht gesellig zu! Sie sehen, meine Verehrten, ich habe jetzt den Text meines Sermons gefunden, der da lautet: Im Fasching nimmt man es nicht so genau und es ist schon ein Spaß erlaubt. Es dürfte sich das Gesagte bewahrheitet finden, wenn ich mich unterkünde zu meinen, daß Mädchen, die früher nichts dachten, heuer viel denken — zu tanzen. Ehemänner, welche das ganze Jahr nach dem Takte der Frau Gemahlin tanzen mußten, sehen jetzt die theure Gehülft mit dem Hausfreunde auf „den Merkursflügeln“ dahin galoppiren; denn jetzt ist schon ein Spaß erlaubt! Heute, die früher die Druckerpresse mit ihrem Geschreibsel drückten, werden jetzt gescheidt und greifen, statt nach der Feder, nach der Weinflasche. Spröde Jungfrauen brechen, nicht sich, wohl aber die Schwüre, die sie der Diana gethan haben. Und welche Verwöhlung und Metamorphose bringt nicht der lustige Kauz, Karneval, des Spafes halber, hervor? Kommiß, deren Kommandostab die Elle war, haben sich mit Elle — ganz überzogen und wandern als Ritter von der fidelestern Gestalt. So manches Mägdlein, das bereits in den letzten der Zügen ist, d. h. in den letzten der Zwan — zigen, wird neu belebt, geht oder fährt auf den Ball, um, ein weiblicher Diogenes, einen Mann zu suchen. Manche Marksöhne, die oft eine Furcht vor einer Reboute anwandelte, gehen heiter und wohlgemuth in die Reboute. Aus einem Juristen wird ein Bader Schwelle, aus einem Journalisten ein Zeiltänzer; so manche schwarze Frau geht als „weiße Dame“ herum. Wie viele leben heute in Domino und wie so mancher leerer Kopf hat jetzt den Kopf voll. Auf der Reboute lernt man Menschenkenntniß, man bemüht sich zu wissen, wer die Madde X. oder Y. sei, man thut sich was zu gute, wenn man „die unbekannte Größe“ herausgebracht. Jetzt ist geöffnet die Menagerie der Menschen, im Fasching gehen frei herum die sauberen Hechte, die tokeren Zeisige, die feigen Hasensüße, die schnatternden Enten, die man durch das Augenglas der Konversation erkennt. Jetzt ist der Jahremarkt des Lebens, da ist Geld ein gangbarer, Witz ein gesuchter und Tanz ein reisender Artikel. Der Fasching macht Kunststückchen à la Bosco. Aus einem verletzten Witzler wird ein Faschingskrapsen, aus einem verkauften silbernen Bestel, eine Eintrittskarte in die Reboute, aus einem Blatt Papier, das von Lumpen ab-

kommt, Faschingswalzer, wie Figura zeigt. Doch still, wenn auch jetzt ein Spas erlaubt ist, Sie meine gedulbigen Leser, erlauben nicht, daß Alles jetzt erlaubt sei. Und so enden meine Faschingswalzer, die, zu meinem Troste, mit Ihrem Liebtinge, dem Tanze, das gemein haben, daß, je länger sie werden, desto unansehnlicher.

Englischer Gerichtssaal.

Die Engländer sind doch die eigensten Originale. Ein gut gekleideter Mann erscheint vor dem Polizei-Bureau in Bow-Street, und bringt vor dem Beamten, Herrn Minshull Folgendes vor: „Ich verklage einen egyptischen Reisenden, der gleich wie ich in Lincoln-Inn unweit von Drurylane wohnt. Dieser Egyptier, welcher wunderbare Geheimnisse in Bezug auf Galvanismus besitzt, ist auf den Einfall gerathen, mich zur Zielscheibe seiner Experimente zu machen. Zu jeder Stunde des Tages, wie auch bei Nacht kehrt es in seiner Macht, trotz der Entfernung, die uns trennt, die seine voltaische Säule so zu richten, daß ich dadurch aufs Heftigste angegriffen werde. Ich empfinde Nervenzuckungen, und es scheint mir, als wenn mir die Beine ausgerissen würden. Hiezu kommt noch, daß er mich nach seiner Willkür somnambül macht; ich spreche im Schlafe Dinge, die Niemand hören sollte; es sind Familien-Geheimnisse, die mich auf's Aeußerste kompromittiren könnten. Um nun diesem unsichtbaren Wesen zu entkommen, begab ich mich in die Kirche von Chelsea. Allein der Mensch fand Mittel, mich selbst bis hieher mit heftigen Schmerzen zu verfolgen. Nun komme ich denn her, um Sie zu bitten, dem fraglichen Egyptier zu untersagen, mich ferner zum Gegenstande seiner Experimente zu wählen.

Der Beamte. Ich sehe hieraus, daß Sie an rheumatischen Schmerzen leiden, welche durch die Einbildungskraft allerbinge gesteigert werden, und rathe Ihnen daher, in ein Hospital zu gehen.

Der Kranke. Das kann nicht sein! Ich würde dann nur noch mehr den Fallstricken meines Feindes erliegen.

Der Beamte. So begeben Sie sich nach Hause.

Der Kranke. Das kann ich noch weniger. Mein Bett und mein ganzes Mobiliar sind so stark galvanisirt, daß ich die größten Schmerzen empfinde, wenn ich nur ein Stüt davon anrühre. Das Beste würde natürlich sein, wenn ich beständig auf der Straße bliebe, allein das ist doch bei einer Kälte von zehn bis zwölf Graden nicht gut auszuführen.

Der Richter konnte dem armen Manne nicht rathe noch helfen, und dieser mußte sich trostlos entfernen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

vom Frankfurter Theater, erschien am 8. d. M. neuerdings auf unserer Bühne. Er gab den Georg Brown, in der „weißen Frau“, als Gast. Dieser Sän-

ger besitzt
solation,
die hiesige
net zu sei
seiner Be
ausstellt,
dern bebed
war. Sei
in seinen
heit und
treten; er
erhielt v
berholt
ist Hr. S
liche Da
Er trat
immer g
lani“, a
auf. Di
zu diese
lifizirt
und Sti
Geschle
Theil f
und wä
Jahrzeh
verdient
hielt,
N

Teatro
„Gener
sem B
Consta
und Sa
me. A
c'era
miger
Tenor
Helnd
den D
den D
comle
cision
tuti,
gute
Teatr
„Alfr

ger besitzt viele Gewandtheit und Resolution, u. seine Stimme scheint für die hiesige Dertlichkeit besonders geeignet zu sein, da sich hier der Erfolg seiner Leistung weit glänzender herausstellt, als dies auf irgend einer andern bedeutenden Bühne je der Fall war. Seine vorzügliche Kraft besteht in seinen Mittelklängen, in denen Klarheit und Deutlichkeit eklatant hervortreten; auch sein Spiel ist löblich. Er erhielt vielen Beifall und ward wiederholt gerufen. — Ein anderer Gast ist Hr. Kirchner, der bekannte männliche Darsteller weiblicher Charaktere. Er trat als Lustig, in Bäuerles noch immer gerne gesehenen „falschen Catalani“, am 10. d. M. zum ersten Male auf. Die Natur scheint Hrn. Kirchner zu dieser Art Leistung besonders qualifiziert zu haben. Gestalt, Haltung und Stimme lassen uns oft an seinem Geschlechte zweifeln. Der weibliche Theil seiner Rolle war auch frappierend und wäre die Sache nicht um etwa ein Jahrzehend veraltet, so wäre der wohlverdiente Beifall, den Hr. Kirchner erhielt, gewiß noch gesteigert gewesen.

Rom. Am 11. Jan. wurde im Teatro Valle Rossinis beliebte Oper „Cenerentola“ (Aschenbrödel) mit großem Beifall aufgeführt. Die Signora Constanzina Biala gab die Titelrolle und sang mit der angenehmsten Stimme. Bei der Cavatine „una volta c'era un Re“ erfolgte ein einstimmiger Applaus. Den Ramiro gab der Tenorist Rossi, der eine einschmeichelnde liebliche Metallstimme besitzt, den Dandino der Bassist Rinaldini, den D. Magnifico der unermüdete Basso comico Lauretti mit der größten Präcision, der Aliboro wurde von Statuti, der eine schöne Stimme und gute Aktion besitzt, dargestellt. — Im Teatro Argentino wurde die Tragödie „Alfredo il grande“ von Giovanni

Marsuzi dreimal hinter einander gegeben und erhielt großen Beifall. Karoline Internari spielte die Elvira (Germalin Alfreds), Domeniconi den Alfred, Berst den König der Dänen Ingauro, Venturoli den Amundo.

St. Petersburg. Dem. Tag: Liont hat in ihrer Benefize 60,000 Rubel eingenommen, die Geschenke, welche ihr von hohen Personen zugekommen, ungerechnet.

Literatur.

London. (Wohlfleite Literatur in England.) Der Buchhandel mit Büchern und Zeitschriften, der jetzt in Deutschland von einigen Verlegern getrieben wird, ist in England längst schon, und zwar unter dem Namen: „Number-trade, bekannt. Dieser Handel wendet sich ausschließlich an die niederen Volksklassen, und zwar mehr auf dem Lande als in großen Städten, wo es geordnete Buchhandlungen gibt. Von London aus macht sich regelmäßig in jeder Woche eine große Anzahl von Kolporteurs (hawkers) mit eigenen Equipagen auf den Weg. Ueberall auf ihren Wagen lassen sie die Spuren ihrer literarischen Industrie zurück, denn hier vertheilen sie die Probeblätter eines neuen Buches oder einer neuen periodischen Schrift, und dort bringen sie die Fortsetzungen der früher auf Pränumerations angefangenen Werke, endlose Lieferungen in einzelnen Bogen, für wenige Penny ins Haus. Man kann sich leicht denken, daß diese Art von Literatur ganz den Stempel desjenigen Publikums trägt, für welches sie bestimmt ist. In der Regel sind es Kriminalgeschichten, Skandalosa und wenn es hoch kommt, Kochbücher und medizinische Rathschläge für Haus und Hof. Dabei wird denn zuweilen auch

der in Deutschland ebenfalls schon nachgeahmte Kunstgriff angewandt, den Pränumeranten, nachdem sie jahrelang ihre wohlfeilen Werke theuer genug bezahlt, irgend ein bekanntes klassisches Buch als Gratis-Zugabe zu versprechen. Nur Wenige pflegen dahinter zu kommen, daß es eigentlich bloß diese Zugabe sei, die sie mit schwerem Gelde bezahlen, da es meistens „trash“, leeres Stroh, ist, was man ihnen sonst noch geliefert hat. Der größere Theil dieses Publikums, der, wenn es ihm nicht auf solche Weise angeboten worden wäre, gewiß niemals ein Buch gekauft hätte, pränumerirt jedoch immer von neuem, und so erhält sich denn auch der „Number-trade“, ohne eigentlich dem soliden Buchhandel, der selten mit ihm konkurriert, zu schaden. Ja, mancher Penny-Pränumerant, der einmal auf diese Weise den Grund zu einer Bibliothek gelegt hat, schafft sich nun auch bessere Bücher an und thut es jetzt um so mehr, als seit Kurzem in England auch die Verleger von guten Werken klüger geworden sind und sich durch billigere Preise ein um so größeres Publikum verschaffen.

M a d r i d. (Spanische Zeitschriften.) Die frühere „Revista Espannola“, ein politisches Blatt, hatte im vorigen Jahre der „Revista Europea“ Platz gemacht, einem Journal, das sich ausschließlich mit der Literatur, und zwar sowohl mit inländischer als mit ausländischer, beschäftigte. Gegenwärtig hat diese Zeitschrift nun wieder den eingeschränkteren Titel „Revista Peninsular“ angenommen, u. ihrer Ankündigung zufolge, gedenkt sie nunmehr „die Grundsätze der socialen Schule des 19:ten Jahrhunderts darzulegen u. die Theorie zur politischen, religiösen und socialen Umgestaltung von Spanien zu entwickeln.“ — Eine andere Madrider Zeitschrift führt den Titel: „Vergiß

meinnicht“ (No me olvides) und erscheint an jedem Sonntag auf einem ganzen Bogen. Als Herausgeber wird Don Jacinto de Casas y Quiroga, ein Verwandter des Generals, genannt. Obwohl zunächst zur Unterhaltung für die schöne und elegante Welt bestimmt, beschäftigt sich auch dieses Blatt mit der Erörterung ernster Fragen, wobei es ein gewisses Juste-Milieu befolgt und sich den Umsturz-Prebigern ebenso entschieden widersetzt, als den Eisenerern, die gern eine Vergangenheit, welche auch in Spanien sich überlebt hat, auf unnatürliche Weise wieder zurückführen möchten.

Mignon-Zeitung.

Antwerpen. Der „Antwerper Precursur“ enthält die Erzählung einer unmenslichen Grausamkeit, die an einige ähnliche Vorfälle in Deutschland und Frankreich erinnert. Ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren wäre von seinen Eltern, Landleuten zu Heyst op den Berg, weil es gegen ihren Willen sich verheirathen wollte, seit 4 bis 5 Jahren in einem Keller eingeschlossen gehalten worden, und während dieser Zeit nie ans Tageslicht gekommen. Ein wenig Brod und Wasser war ihr ganzer Unterhalt. Es ist unbegreiflich, wie eine solche That so lange verborgen bleiben konnte; erst vor Kurzem erhielt der Bürgermeister des Orts durch einen Diensthoten davon Kenntniß. Er besah sich sofort mit zwei Gendarmen und den Sturwächtern an den Det des Verbrechens, wo er das arme Mädchen im erbärmlichsten Zustande u. fast erfroren antraf. Die Unglückliche wurde zwar sogleich in ein Zimmer gebracht und ärztlich verpflegt, allein es war zu spät; sie lebte kaum noch eine halbe

Stunde.
und ein D
tet und n
sein.

Str
auf der M
burg ange
Januar
im Romeo
halb deut
nen nach
„Der D
ges Blatt
vor keiner
die Künstl
mer mit
und deren
ersten Blü
dem ersten
der zu er
sie kommt
scheinung
Schneegef
lich die G
wohl Mier
sehen; er
dem Fräu
treten in
hören wi
Alforbe,
Herzen h
te es sic
wieder ei
nachtstra
B u
Boulant
eigne Kö
Cuyon ei
ne gezog
einem Z
bestehend
hient. ?
die sie t
ler egypt
an jeden
nung 3
690 Zu

Stunde. Die unmenschlichen Eltern und ein Dutzend derselben sollen verhaftet und nach Mekeln gebracht worden sein.

Strasburg. Dem. Schebest ist auf der Reise nach Paris in Strasburg angekommen, und wollte am 30. Januar mit ihrer Schwester Nina im Romeo auftreten; man hat deshalb deutsche Sänger und Sängertinnen nach Strasburg kommen lassen. „Der Direktor,“ sagt ein dortiges Blatt, „ist vor keinem Opfer, vor keiner Ausgabe zurückgetreten, und die Künstlerin, die im verwichenen Sommer mit ihrem Zauber uns fesselte, und deren Rückkehr wir nur mit dem ersten Blütenstau des Lenzes, nur mit dem ersten Schlage der Nachtigall wieder zu erwarten berechtigt waren, — sie kommt, des Sommers liebliche Erscheinung — tröstend mitten in rauhen Schneegestöber des Winters. Sind freilich die Eintrittspreise erhöht, so wird wohl Niemand die Schwierigkeiten übersehen; erlauben diese Schwierigkeiten dem Fräulein Schebest nur ein Auftreten in einer einzigen Rolle — so hören wir doch wieder jene melodischen Akkorde, die schon einmal hier so viele Herzen bewegten, und wer wohl könnte es sich versagen, mit Chalkpeare wieder einen Abend seinen Sommertraum Romeo zu durchträumen!“

Buntes aus Paris. Herr Bouland, Zivil-Ingenieur, hat auf eigene Kosten und Gefahr bei La-Rochecuyon eine Kettenbrücke über die Seine gezogen, welche als die längste in einem Zuge von allen in Frankreich bestehenden besonderer Erwähnung verdient. Die beiden einzigen Pfeiler, die sie tragen, erheben sich in kolossaler ägyptischer Bauart 100 Fuß hoch, an jedem Ufer einer, und die Entfernung zwischen beiden beträgt über 690 Fuß, also etwa die Hälfte der gan-

zen Länge der Pesther Donaubrücke. Fände sich doch auch in Pestsch Bouland! — Während des Jahres 1837 wurden in Paris verzehret: 70,625 Döfeln, 19,065 Kühe, 78,200 Kälber, 385,146 Hammel. — Die Kirchenvereine dauern in Paris u. in der Umgegend fort, wie der l'Ami de la Religion berichtet. — Die Gazette des Tribunaux führt neuerdings die Pariser Fleischhauer namentlich an, die wegen des Betrugs am Gewicht zu Geldstrafen verurtheilt werden. — Bei den eingezogenen berücktigten ehemaligen Polizei-Agent Bidocq fand man 2000 Stöße Schriften, aus welchen seine Betrügereien u. andere Verbrechen hervorgehen. — Man hat jetzt hier ein Nießpulver erfunden, das den Tabak verdrängen soll und Anti-Tabak genannt wird. — Julius Janin, der in dieser Saison schon einen brillanten Ball gegeben, wird nun auch ein sogenanntes Konzert-Monstre veranstalten, bei dem alle Gäfte in dem Kostüm eines gewissen Zeitalters erscheinen müssen. Welches, ist noch nicht ausgemacht worden.

Brüssel. Der königliche Hof hat die Saison in Brüssel mit einem glänzenden Balle eröffnet. Die Toilette der Königin war eben so einfach als schön; die Robe von Tulle-illusion mit einem Flatterbesatz von Blonde, darüber eine Tunik ganz in derselben Art. Vorn war auf derselben eine Blumenguirlande von beiden Seiten angebracht. Auf dem Kopf J. M. ähnliche Blumen, mit diamantenen Nerven untermischt. Die Fürstin von Ligne war mit Diamanten bedeckt; so wohl der Kopf als Leib und Kermel ihrer Robe von blauer Gaze. Die Herzogin von Kremsberg trug eine Soque mit Diamanten u. eine reiche Atlas-Robe. Die Gräfin von Hogvorst hatte eine Robe von prachtvoll gearbeitetem, bro-

und erz
auf einem
ber wird
roga, ein
genannt.
tung für
bestimmt,
statt mit
n, wobei
a befolgt
ern eben
den Eis
genheit,
überlebt
e wieder

ig.

Antwerper
e Erzählung
usamkeit,
erfälle in
erinnert.
wa zwanzig
Eltern,
Berg, weil
Heirathen
in einem
worden,
ans Zauber
nig Brod
Unterhalt.
eine solche
n bleiben
erhielt der
rd einen
l. Er bes
denbarmen
n Det des
Mädchen
u. fast erz
he wurde
r gebracht
n es war
eine halbe

hirtem Atlas. Lady Seymour trug Rosaatlas und eine Loque von schwarzem Sammet. Frau von Lisboa trug weißen Krepp mit Blumen. Im Ganzen waren die Toiletten leicht und weiß, und Blumen vorherrschend.

Lokal-Zeitung.

Pesther Redoute. Wie wurden diese herrlichen Säte durch das imposante Ballfest am letzten Sonntage noch mehr verherrlicht! Der Karneval ward in dieser Nacht solenn begangen. Vielleicht nahe an 2500 Personen bildeten ein großes, unenbliches Ensemble, das der gebotenen Genüsse in vollen Zügen schlürfte. Was sind jene zwerghaften Erscheinungen der Piqueniques, der Reifen und gespannten Reunions, der sogenannten Gesellschaftsbälle oder gar der langweiligen Hausunterhaltungen gegen das Großartige, Gigantische, Abenteuerliche einer Redoute mit dreißigtausend Menschen! Es war ein erhebender, pitoresker Anblick. Diese Mäntelungen aus allen Ständen; diese Stufenleiter in der Eleganz und dem Reichthum der Anzüge aller Art; diese räthsel- und mährchenhaften Schwärme der Masken, die durch die Larven zuweilen Zeichen des Lebens und, was noch mehr ist, des Geistes von sich geben; diese Unzahl von Tänzerpaaren, die geschmeigelten hoffnungsvollen Jünglinge und die geschmückten glühenden Jungfrauen, die während sie sich in süßer Vergessenheit auf dem spiegelglatten Boden dahinwälzen, wähnen, die ganze Welt sehe ihnen zu Gebote; das schmetternde Orchester, das über's Ganze eine erquickliche Weühe goß — dies Alles zusammengenommen bietet eine immense Nahrung für Herz und Phantasie und läßt dem philosophischen Beobachter noch freien Spielraum zu interessanten Reflexionen zurück. — Wie können lähn behaupten, daß unter Hundert Anwesenden kaum einer zu finden war, der nicht die Redoute vom 11. Feb. vollkommen befriedigt verließ. — Indessen ist

der Karneval noch immer in progressiver Bewegung und wie erwarten von der Redoute am 18. das Möglicste.

Landhausbälle. Der Fasching ist majorenn geworden. Er steht da, herangereift zum vollen kräftigen Freudenpender, und man empfängt seine köstlichen Gaben und schwelgt in dem Genuße all dieser Süßigkeiten und unsäglichen Wonnen — mit einem Worte, die Karnevalsfreuden stehen auf dem Kulminationspunkte. Die letzte Redoute in den Ofner Landhausbällen war eine der brillantesten Reunions, die je in diesen Lokaltitäten gesehen wurden. Die Elite der höhern Welt beider Städte war hier versammelt. Große Eleganz, glänzendes Kostüm, höchst interessante und sinnige Masken, unendliche Tanztouren, eine Masse indifferenten Zuschauer bewegten und drängten sich durch die secundlichen Säte und erst gegen 7 Uhr Morgens hatte das Fest ganz sein Ende erreicht.

Churfürstenbälle. Der bekannte Saal zu den „sieben Churfürsten“ in Pesth, wo einst die fashionabelsten Bälle abgehalten wurden, ist auch heuer den Freuden des Karnevals gewidmet, und Ballliebhaber, die beengtere, traulichere Kreise, dem Rauschen und Fessellosen vorziehen, finden hier volle Genehmigung ihrer Wünsche. Ein gutes Orchester, entsprechende Tanzparthien, treffliche Restauration, einladende Büffet — süßes Herz, was willst du mehr? Heute, Mittwoch, den 12. Feb., ist wieder Ball in diesen Lokaltitäten und wer dahin kommt, wird sich von unsern Angaben überzeugen können.

Konzert. Das Konzert für die Hinterlassenen der verst. Sängerin Mad. Piehl findet morgen, Donnerstag, den 15. Febr., im Redoutensaal statt. Außer den ersten Mitgliedern unserer Bühne, wird auch der Klavier-Virtuose, Hr. Lacombe, mitwirken. Man subscribirt mit 1. fl. E. M. in allen Kunsthandlungen Pesths.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Müller's und S. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen 1. L. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

14.

Hum

1

S

ristische

weiblich

für Ge

etwa 2

bengele

bensbar

überall

Stael.

schenke

und de

Bechse

dert wi

Damen

warum

samkeit

gewidm

Lieblin

finden,

terhalt

Ersthe

Michti

*)